

Frank Keil

»Eigentlich müsste man hier mal weg«

Männerbuch
der Woche
8te KW

Wenn Männer fünfzig Jahre alt werden, ist das nicht immer ein erhabener Moment. Hatte man sich das Leben nicht ganz anders vorgestellt? Und was kann man jetzt noch tun?

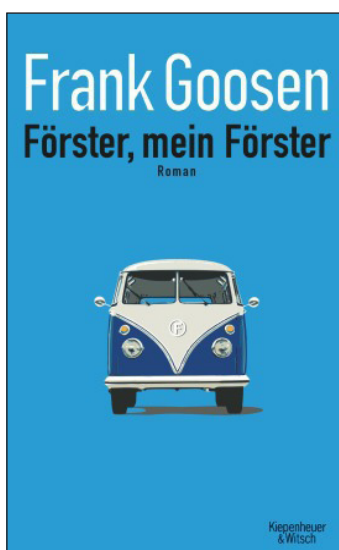
Spät ist es geworden. Sehr spät. Oder sehr früh. Das kommt auf die Perspektive an. Jedenfalls ist es hell, als Förster, der zwar einen Vornamen hat, aber von allen nur »Förster« gerufen wird, ins Grübeln kommt. Soll er die leere Bierflasche, die er in der Hand hält, einfach mal so mir nichts, dir nichts, auf die Bahngleise werfen, an denen er entlang schlurft? So, dass es richtig scheppert! Wäre das nicht ein Zeichen? Oder wäre das einfach nur albern? Schließlich ist Pfand auf der Flasche! Und zweite Frage: Was macht er hier? Hier, wo er nun schon so lange lebt, wo er tagein, tagaus seine Zeit verbringt?

Förster fragt sich das nicht an irgendeinem frühen Sonntagmorgen (mit der leeren Bierflasche in der Hand). Er fragt sich das am Tag vor seinem fünfzigsten Geburtstag. Er freut sich nicht sonderlich auf diesen Tag, kann ihn aber nicht verhindern.

In allen von uns steckt so ein Förster. Mehr oder weniger. Einer, der zufrieden ist mit dem Leben, das er führt – und dann doch nicht. Und manchmal auch ganz und gar nicht. Einer, der davon träumt, dass es woanders so viel besser sein könnte und der zugleich seine berechtigten Zweifel hat, dass es woanders wirklich viel angenehmer ist als da, wo man in diesem Moment gerade ist. Und geht es im Leben wirklich um Erfolg und was ist das schon – Erfolg?

Förster ist Schriftsteller, und es ist etwas länger her, dass seine Bücher gefragt und angesagt waren und dass man über sie sprach, was sich durchaus auf seinem Konto niederschlug. Er müsste nachlegen, müsste wieder so ein Buch schreiben, wie das, das ihn einigermaßen in die Schlagzeilen gebracht hatte, müsste das mal langsam auf den Weg bringen; unbedingt, eigentlich. Aber ihm will nicht so recht ein Thema, eine Geschichte einfallen, die es wert ist, dass er die nächsten Wochen und Monate mit ihr verbrächte. Irgendwie – steckt Förster fest. Und irgendwie weiß Förster auch sonst nicht weiter.

Er ist damit nicht alleine. Seinen beiden besten Freunden – Fränge, der gerade seine eigentlich stabile Ehe riskiert wegen so einer Peggy und



Frank Goosen
Förster, mein Förster
Köln: Kiepenheuer & Witsch 2016
336 Seiten
19,95 Euro
ISBN: 978-3-462-04892-6
Leseprobe: <http://www.bic-media.com/mobile/mobileWidget-jqm1.4.html?https=false&isbn=9783462048926>

Brocki, der Ex-Polizist, der es immer eilig hat – geht es ähnlich: Das Leben verrinnt und es soll doch nicht verrinnen. »Eigentlich müsste man hier mal weg«, sagt Förster. Und seine Freunde, die seit Schulzeiten seine Freunde sind, nicken. Und bestellen sich noch ein Bier: »Manchmal will ich sterben«, sagte Fränge, »aber ich will nicht tot sein.« Genauso ist es.

Zwei Lichtblicke aber gibt es in Försters Leben, ja sogar drei: Seine Freundin, die zu ihm hält, aber gerade auf den Äußeren Hebriden unterwegs ist, ein Job hat sie dort hingelockt und Förster hofft, dass sie bald zurückkommt. Dann: Edward Cullen. Ein Hamster. Den Förster gefunden hat, an jenem Morgen, mit der leeren Bierflasche in der Hand. Und der nun in seinem Hamsterrad in Försters Wohnung, die eine Bude ist, eine Runde nach der anderen dreht, wie das Hamster nun mal machen. Plus noch Frau Strobel. Försters Nachbarin. Die mal Saxofon gespielt hat, vor vielen, vielen Jahren. Die mal erstaunlich klar im Kopf ist und mal erstaunlich verwirrt und dann Stimmen aus Försters Wohnung hört. Und die eingeladen ist zu einem Revival ihrer alten Tanzkapelle, alles Damen in den heute besten Jahren, die es noch mal wissen wollen. In einem Hotel, an der Ostsee. Und fährt nicht Fränge so einen alten, aber soli-



den Bulli, in den alle reinpassen könnten, wo man doch sonst nicht allzu viel zu tun hat?

Frank Goosen, Schriftsteller und Kabarettist, Fußballfan und Biertrinker, ist kein Schriftsteller, der wortreich das Unsagbare zu beschreiben pflegt und sich dabei im Dschungel der Diskurse verheddert. Vielmehr tummelt er sich auf den harten, oft überschaubaren Bühnen, die sich der Unterhaltung verschrieben haben; der klugen, der geistreichen Unterhaltung natürlich, die es versteht, durch die Hintertür die großen Fragen

des Lebens immer wieder neu aufzuwerfen. Zugleich ist dieser Roman auch eine sanft melancholische Abrechnung der Idee, der rasante technische Fortschritt könne das menschliche Zusammenleben und eben auch das nicht-Zusammenleben auf eine neue Stufe heben. Am Ende sitzt man eben noch immer da und fragt sich: Bleiben oder nach Hause gehen? Noch ein Bier bestellen oder einen Schnaps? Schnurstracks nach Hause gehen oder noch mal über den Block schlendern – vielleicht brennt ja bei jemanden, den man kennt oder den man kennen lernen könnte, noch Licht! Und dann – wer weiß, was kommt?!

»Brocki hatte Schaum auf der Oberlippe, aber das sagte Förster ihm nicht, weil er fand, dass das was Anarchisches hatte, so etwas von früher, als Männer mit Hüten an Tresen mit Fußreling standen und Pils aus Tulpen tranken, die Roth-Händle, HB oder Ernte 23 in einen Ascher mit Brauereischriftzug geklemmt. Diese Männer hatten nämlich, immer, wirklich immer, nach dem ersten Schluck des frisch Gezapften einen Schnäuzer aus weißem Schaum, weil früher noch Wirte zapfen konnten und die Gläser nicht mit Spülmittel gespült wurden, sondern nur mit klarem Wasser, weil: Spülmittel setzt die Oberflächenspannung herab, das killt den Schaum, und das wusste der Fränge, weshalb hier im Café Dahlbusch auch nur mir klarem Wasser gespült wurde, mit senkrecht stehenden Bürsten, auf die man das Glas steckte und runterdrückte, sodass feine Düsen das Glas innen und außen mit Wasser benetzten. Wer kein Spülmittel benutzte und noch dazu die Gläser an der Luft trocknen ließ, der riskierte natürlich Wasserflecken, womit einige Leute heutzutage nicht zurechtkamen. Fränge hatte schon vor Jahren aufgehört, darüber zu diskutieren, schließlich gab es ja auch noch mexikanisches Flaschenbier, das viele nur orderten, weil sie es aus amerikanischen Filmen kannten.«

Frank Goosen

**Autor**

Frank Keil

liest gern und viel und lebt davon – nämlich als freier Journalist und Moderator. Jetzt, wo das Kind aus dem Haus ist, ist er noch emsiger unterwegs und recherchiert und schreibt Reportagen, Porträts und Rezensionen für verschiedene lokale und überregionale Zeitungen und Magazine.

✉ keilbuero@t-online.de

🌐 <http://keilbuero.de/>

Redaktion

Alexander Bentheim (V.i.S.d.P)

✉ Postfach 65 81 20, 22374 Hamburg

☎ 040. 38 19 07

📄 040. 38 19 07

✉ redaktion@maennerwege.de

🌐 www.maennerwege.de | www.facebook.com/maennerwege

Zitiervorschlag

Keil, Frank (2016): Frank Goosen: Förster, mein Förster. Köln 2016 (Rezension). www.maennerwege.de, Februar 2016.

Keywords

Lebenskrise, Männerfreundschaften, Bier, Hamster

Allgemeine Hinweise zum Online-Angebot von MännerWege.de

Für die Richtigkeit der in einem Beitrag verwendeten und zitierten Informationen sind ausschließlich die Autoren und Autorinnen verantwortlich. Jede nicht-autorisierte Vervielfältigung oder Verwertung eines Beitrags als Nachdruck oder im Dateiformat zu kommerziellen Zwecken stellt eine Verletzung des geltenden Urheberrechts dar und ist nicht gestattet. Bei jeder nicht-kommerziellen Verwendung erbitten wir einen Link und/oder ein Belegexemplar. Die in einem Beitrag veröffentlichten Ansichten spiegeln die der Autoren und Autorinnen wider und entsprechen nicht unbedingt auch der Meinung der Redaktion. Mit der Publikation eines Beitrags möchten wir die Vielfalt männlicher Lebensweisen, Erfahrungen und Meinungen illustrieren, insbesondere wenn diese zum produktiven Dialog zwischen Geschlechtern, Generationen und Kulturen beitragen.